Abend-Zeitung.

215.

Donnerstag, am 8. September 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma. Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

(Fortsetzung.)

Nach dieser Erklärung wäre also der wunderbare Umstand*) einer Lichtwirkung beizumessen und gehörte demnach, gleich den Daguerre'schen Darstellungen, in das Gebiet der Optik, wenn gleich das erzeugende Licht nicht das von Daguerre benutzte Tages- (Sonnen-) Licht, sondern ein postulirtes, sonst für sich dunkel erachteten Körpern beigelegtes, eigenes seyn könnte. Eine andere Ansicht vindicirt den Erfolg aber dem Metalle, und mißt dem chemischen Vermögen desselben das künstlerische Verdienst dieser Fixation ihm im Finstern dargebotener Bilder bei; — und in dieser Ansicht bestärken mich die Mittheilungen eines sich, auf der Durchreise nach Petersburg, jetzt in meinem Hause aufhaltenden, interessanten jungen Mannes, des akademischen Künstlers Wilnow aus Berlin. Derselbe versichert mich, vor einiger Zeit das Abbild eines, in einem finstern Schranke länger auf einer silbernen Platte liegen gebliebenen stählernen Siegelringes gesehen zu haben, ein Erfolg, welcher sich nur der Verschiedenartigkeit der beiden Metalle, also einem Galvanischen Processe zuschreiben lasse, indem gleiche Metalle auf einander nicht dieselbe Wirkung hervorbringen. Diese Wilnow'sche Hypothese scheint mir so ansprechend, daß ich sie den Lesern, neben der obigen Licht-Hypothese, nicht vorenthalten zu dürfen geglaubt habe. Die ganze Sache führt mich übrigens sehr natürlich auf die Daguerreotypie, um deren Ausbildung sich Wilnow überhaupt sehr große Verdienste erworben hat, welche auch die Preußische „Staats-Zeitung" in ihren neuesten Nummern ehrend hervorhebt. Ich spreche aus Autopsie: ich habe den jungen Künstler selbst gesehen und nehme gar keinen Anstand, seine Leistungen wunderbar zu nennen*). In genau nach der Uhr abgezählten 15 (fünfzehn) Secunden bringt er das reinste, schärfste, treueste Lichtbild zu Stande; man kann nichts Vollendeteres sehen: ich z. B. „lebe und leibe" auf seiner Platte. Wer mir, als Referenten, nicht glauben wollte, der braucht sich nur zu mir zu bemühen, um das Original mit diesem Daguerreotyp zu vergleichen, er soll auch jedes Runzelchen auf der durch so viele Wissens-Sorgen gefurchten Stirn, den ganzen vollen Ausdruck des

*) Ich erhalte eben ein Schreiben aus Paris, dem zu Folge der Bericht darüber in der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften die lebhafteste Sensation erregt hat. R.

*) Um jeden Zweifel zu beseitigen, füge ich für den verehrten Herrn Redacteur dieser Blätter ein solches „Wilnow-Typ" zur eigenen Ansicht bei, und bitte Ihn, sein Urtheil darüber hierunter auszusprechen. Er wird gewiß gern bezeugen, daß die Darstellung das Vollkommenste ist, was bis jetzt in diesem Genre nur immer hat geleistet werden können. R.

Wir stellen dieses Zeugniß mit dem größten Vergnügen aus, da uns in der That noch keine gelungenere Arbeit dieser Art vorgekommen ist, und das Ganze nächst der Naturtreue eine ansprechende Kunstdarstellung in der Gruppirung der drei Figuren darauf darbietet.

Die Redaction der „Abend-Zeitung."

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id399196951-18420908/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

trüben Ernstes eines alternden Mannes wiedererkennen, der sein ganzes Leben den schwersten Forschungen hingeopfert hat. — Wilnow bedient sich des bekannten, von der Société d'Encouragement durch Ertheilung ihrer goldenen Verdienstmedaille an den Erfinder anerkannten Apparates von Voigtländer; aber gewisse Vortheile bei der Jodirung der Platten und der nachherigen Behandlung derselben mit Quecksilberdämpfen sind sein Geheimniß. Hier im Orte ist ein allgemeiner Enthusiasmus für diese Wilnow-Daguerreotypen verbreitet, und da der Künstler, angeführtermaßen, jetzt nach Petersburg geht, so wird man ja bald von dorther erfahren, ob ich zu viel behauptet habe. Er nimmt übrigens dahin ein schon in Berlin gefertigtes, nicht weniger sprechend gleiches Lichtbild der Fürstin Duwarof (welche ich kenne) mit.

Auf der Silber-Platte selbst erscheinen diese Bilder einfarbig: meistens in einem angenehmen tiefen Braun; nur die freien Theile des Körpers: Gesicht, Hand, treten hell hervor. Vor Beginn der eigentlichen Operation aber setzt Wilnow, statt der jodirten Metallplatte, eine mattgeschliffene Glasscheibe in die Camera obscura ein, auf welcher man das Bild, zwar verkehrt, aber in der ganzen lebendigen Pracht seiner eigentlichen Farben erblickt. Wird es denn der Kunst nicht gelingen, die Bilder also in ihrem wahren Colorit zu fixiren, gleichsam als wenn man die Hinterwand (die Folie) eines gewöhnlichen Plan-Spiegels mit dem darauf haften bleibenden Bilde von dem Glase ablösen könnte? Wilnow sinnt Tag und Nacht darüber; glückt auch dieß noch (und ich glaub' es), so werden dann die Daguerreotypen als die vollkommensten aller Kunstleistungen in der Malerei erscheinen.

Ein solches Comera-obscura- (Licht-) Bild oder „Daguerreotyp," wie die neuere Technik das Ding nach seinem Erfinder (Daguerre*)) getauft hat, erscheint übrigens — ich muß auf gegenwärtige Veranlassung in nähere Erklärungen darüber eingehen — zuerst bekanntlich verkehrt (Kopf-unten), durch bloße Umkehrung der Platte erlangt man nun zwar leicht die aufrechte Stellung, aber dem Bilde klebt dann immer noch der bekannte, auch den Spiegel- (den im Planspiegel entstehenden) Bildern beiwohnende Fehler an, rechts, links und umgekehrt, z. B. den Degen statt auf der linken auf der rechten Seite, die Orden statt auf der linken auf der rechten Brust zu zeigen, das Herz rechts**) zu bringen u. s. w. — Dieß entsteht daher, weil sich in der kleinen Oeffnung der finstern Kammer (in dem, diese Oeffnung verschließenden, doppelt erhabenen Glase, der Linse) nicht bloß die oberen mit den unteren, sondern auch die von rechts mit den von links kommenden Lichtstrahlen kreuzen. Nur der aus dem ersteren Umstande entspringende Fehler des Kopf-unten kann natürlich durch die Umdrehung der Platte von unten nach oben beseitiget werden; der andere bleibt trotz dieser Umkehrung; — und wer sich also namentlich mit Degen und Orden „daguerreotypiren" lassen will, muß beide vor der Operation rechts anlegen, um sie im Bilde, wie sie sitzen sollen, links zu erhalten**). —

Nun aus der Licht- und Ober-Welt, wie gewöhnlich, zuerst noch einen Augenblick in die unterirdischen Wunder des Erdkörpers, dessen Geheimnisse so wenig als das Licht-Geheimniß erschöpft sind. Meine Leser kennen aus den früheren Nummern dieser Berichte Ehrenberg's Entdeckungen ganzer Infusorien-Lager. In diesem Augenblicke erhalte ich aus Berlin die nachstehende, darauf bezügliche Mittheilung:

Die Entdeckung der Infusorienlager, welche Herr Professor Dr. Ehrenberg nicht blos unter Berlin, sondern in der ganzen Spree- und Havel-Niederung gefunden hat, erregte nicht nur das wissenschaftliche Interesse im höchsten Grade, sondern versprach auch unmittelbaren praktischen Nutzen, besonders als Herr Ehrenberg nachwies, daß die schwimmenden künstlichen Steine der Alten aus ähnlichem Material gebrannt worden seyen. Der Herr Geheime Ober-Bergrath Frick, Direktor der hiesigen königlichen Porzellan-Manufaktur, ließ auf Veranlassung des Herrn Professor Ehrenberg aus der Erde, welche einen Theil des Baugrundes für das hiesige königliche neue Museum bildet, zuerst einige Steine von der Größe der gewöhnlichen Mauersteine, später sogar eine kleine Büste J. M. der Königin for-

*) Ich nenne zwar da oben Daguerre als Erfinder der Lichtmalerei; den Gedanken der Fixation der lieblichen, im verfinsterten Zimmer entstehenden Bilder haben aber schon andere Optiker vor ihm gehabt. Es ist in meinen älteren „Natur-wissenschaftlichen Berichten" die Rede davon. Ja, selbst Versuche dieser Art sind schon früher und nicht ohne Erfolg von Wedgewood und Davy gemacht worden. —

Nürnberger.

*) Ein Witzling fragte daher: „welch eine Aehnlichkeit zwischen einem schlechten Kerle und einem Spiegel-Bilde bestehe?" Antwort: „Beide haben das Herz nicht auf dem rechten Flecke."

**) Wird eine nützliche Bemerkung für die viel beordenten Russischen Großen seyn, zu deren „Daguerreotypirung" sich Wilnow, angeführtermaßen, nach Petersburg begiebt. Man kann sich zwar auch durch Anbringung eines Plan-Spiegels oder gläsernen Prisma's vor der Camera obscura helfen; aber dabei geht viel Licht verloren, und ich rathe nicht dazu. N.

men und brennen, und erhielt so günstige Resultate, daß die königliche Immediat-Kommission für den Bau des neuen Museums den Unterzeichneten autorisirte, insbesondere Behufs Gewinnung von leichten und dennoch festen Gewölbsteinen die Versuche mit dem Brennen der Infusionsthier-Erde fortsetzen zu lassen. Es wurde hierauf dergleichen Erde an die hiesige Feilner'sche Ofen-Fabrik, an den Fabrikanten Herrn March zu Charlottenburg, an den Ziegeleibesitzer Herrn Ober-Amtmann Ilzing zu Oranienburg und an Herrn Mentheim, Besitzer einer Steingut-Fabrik bei Frankfurt a. O. mit der Bitte, verschiedene Brennversuche vorzunehmen, verabfolgt. Gegenwärtig sind inzwischen nur erst Proben von den Fabrikaten des Herrn March eingegangen, diese sind aber so vollständig gelungen zu nennen, daß der Unterzeichnete es für keine Uebertreibung hält, wenn er die Entdeckung des Herrn Professor Ehrenberg die Auffindung eines Schatzes nennt. Die Infusionsthier-Erde ist im reinen Zustande vollkommen feuerfest, trocknet leicht und reißt bei'm Trocknen nicht leicht auf. Das specifische Gewicht ist wahrscheinlich dem des Wassers ziemlich gleich. Bekanntlich bestehet sie aus lauter kleinen Kieselthieren von der Größe eines Mehlstäubchens. Die außerordentlich große Porosität der reinen Erde ist mit bloßen Augen nicht wahrnehmbar.

Ganz gewiß darf aber angenommen werden, daß das Vorhandenseyn solcher Infusorien-Lager nicht auf die Umgegend von Berlin, auf die Havel- und Spree-Niederungen, eingeschränkt seyn kann: sie müssen und werden, da sich die Bedingungen ihrer Bildung ohne allen Zweifel an sehr vielen Orten zusammengefunden haben, vielmehr auch an eben so vielen Orten vorkommen; und man mag sie also nur aufsuchen, und die alte Erde auch in Bezug auf diese Schätze ausbeuten. Fängt sie auf ihrer Oberfläche doch ohnedieß an zu verarmen, so daß wir uns bald in die ferner unerläßliche Nothwendigkeit versetzt finden werden, in die tieferen Tiefen dieses ungeheuren Baues hinabzusteigen! Bedenkt man, daß der Halbmesser der Erdkugel über 850 geographische Meilen faßt, und daß die größte Tiefe, bis zu welcher man bis jetzt in diesen Körper eingedrungen ist, wenig über eine solche Meile beträgt; so erscheint dieß Bißchen Eindringen, wie ich mich wohl schon einmal darüber ausgedrückt habe, kaum als ein „Stich in die Erdhaut;" — und es ist in der That zu verwundern, daß die gegenwärtige, in so Vieles eindringende Zeit noch nicht auf dieses, so unendlich interessante, tiefere Eindringen gedacht hat. — Ehrenberg's Infusorien-Lager liegen nun zwar noch nicht in so absonderlichen Tiefen; aber sie haben unsere begierigen Gedanken doch in dieselben gezogen, — und ich will mich glücklich schätzen, wenn diese meine Anregung die Erschließung von Schatzkammern beschleunigen hilft, welche so lange vernachlässiget zu haben wir uns eigentlich schämen sollten. Vorwärts oder vielmehr hinabwärts also, — ein Aufruf, welchen ich besonders an die Gouvernements selbst oder doch an so große Gutsbesitzer richte, daß es ihnen auf die Aufopferung einer Fläche, wie sie einem solchen Stollen entsprechen müßte, ankommen kann.

Den Schluß meines dießmaligen Berichtes will ich mit zwei Literar-Notizen machen, von denen mich die letztere wieder auf das hehre Himmelsgebiet führen wird, auf welches mich, wie ich nun einmal glaube, meine liebsten Leser doch am liebsten begleiten. Zuvörderst nämlich sendet mir der Freiherr Karl August v. Klein aus Mainz seine „Chorographimetrie, die Vereinigung der Zeichenkunst mit der Geometrie." (Dritte Auflage. Mainz, Wirth. 1841. 8.) und bittet mich, die diesem Werken zum Grunde liegende Idee den Lesern der „Abend-Zeitung," welche sich mit der Natur, dem Zeichnen nach der Natur und den dazu erforderlichen Messungen beschäftigen, zu empfehlen. Die Sache kommt auf eine, an jedem Spazierstocke anzubringende, einfache, aber darum nicht weniger sinnreiche Vorrichtung hinaus, um damit Messungen näherer und entfernterer Gegenstände mit einer, für gewöhnliche Zwecke ausreichenden Genauigkeit auszuführen. Die Praxis wird sich dieses so sehr bequeme Hülfsmittel gewiß gern aneignen; das eigentliche Geheimniß der Construction verrath' ich aber um so weniger, da ich ohne Zeichnung doch nicht recht deutlich werden möchte, und man die wenigen Bogen für 18 Kreuzer in jeder guten Buchhandlung haben kann.

(Beschluß folgt.)

Warnung.

Vor den schmeichelnden Worten des Falschen bewahre den Busen.
Sieht er Gewinn, verräth er, was Du ihm sorglos vertraut!

Karl Hälden.

Großer Irrthum.

Sich brüstend Klingklang Dichter sich dünkt
Weil er, was schal in Prosa klingt,
Mit vieler Müh' in Reime zwingt.

J. F.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Herr Gehrer ist ein ganz junger Mann, mit einer hübschen, doch noch unentwickelten Stimme, die öfter als gebührlich umschlägt, was dem Sänger mehr als der Kehle zur Last fällt. Ohne eben viel Metall zu haben, ist Gehrer's Stimme doch lieblich, aber ohne Kraft, daher in der Höhe ansprechender als in der Tiefe, zu Arien brauchbarer als zu Recitativen. Ich hörte ihn zum ersten Male in den „Hugenotten," wo er das Rataplanlied singt; hier kommt ihm die Unterstützung durch den Chor zu statten, ohne welchen er das Musikstück nicht zur Wirkung bringen könnte. — Tenoristen sind eine Art Rarität, und so scheint es mir ganz natürlich, daß, wo sich Einer zeigt, Fama sich seiner mit etwas vollen Backen annimmt. Ich war daher sehr unsanft überrascht, als ich Gehrer zum ersten Male hörte und den Maaßstab des vorangegangenen Geschreis an seine Leistung legte. Seitdem habe ich mich mit ihm versöhnt; er ist nicht schlecht, sondern bloß nicht so gut, als der dienstfertige Herold ihn schilderte. — Solche Wahrnehmungen schüchtern das Vertrauen ein, und ich ging deßhalb nicht ohne Präkaution in das Theater, als ein anderer, ebenfalls hochbelobter Tenorsänger sang: Herr Dr. Härtinger nämlich. In der That fand ich auch hier das Verhältniß der Sage zur Sache gestört, allein das, was nach Abzug der famösen Licenz übrig blieb, war doch noch gnug, um auf hohe Anerkennung Anspruch machen zu dürfen. Eine trefflich ausgebildete, klangvolle, aber weiche Stimme, ohne jenen angenehmen Nachhall, den metallreiche blühende Stimmen haben, aber nichts destoweniger sehr modulationsfähig und daher voll Ausdruck, ja für den schärferen Accent der Leidenschaft sogar fügsamer, als für die sanften Schwingungen der Innigkeit und Zärtlichkeit, eine musterhaft deutliche Aussprache als hauptsächliche Folge einer richtigen Tonbildung, ausreichende Kraft, um den großen Raum des Opernsaales zu füllen, edle und freie Haltung des Körpers, recht anmuthige Bewegungen und ein durchdachtes Spiel, das besonders ergreifend ist in Momenten tiefer Leidenschaft, das sind die Eigenschaften, welche Herrn Härtinger auszeichnen. Ich hörte ihn in den Rollen des Nadori und des Masaniello. In beiden war er trefflich, obwohl er den Masaniello erst hier einstudirt haben soll. Das Publikum zollte ihm außerordentlichen Beifall, auch dann, als die Stimulanz des Vorläufer-Rufs erloschen war, und sein Engagement, falls das Gerücht darüber sich bestätigen sollte, wird gewiß allgemein gern gesehen werden. So eben höre ich jedoch, die Unterhandlungen seyen gescheitert, weil Herr Härtinger zu große Ansprüche mache. Wir wollen es abwarten und für's Erste wieder zu unserer „Marie, der Regimentstochter" zurückkehren, die in der Titelrolle von Frl. Tuczeck mit alle der liebenswürdigen Natürlichkeit dargestellt wird, welche dieser Künstlerin eigen ist. Frl. Tuczeck singt mit ihrer metallreichen, lieblichen Stimme die munteren Soldatenlieder frisch und keck genug und entfaltet im Trommelschlagen eine nicht minder große Virtuosität. Das Publikum lohnte die Leistung mit rauschendem Applaus, wie denn überhaupt Frl. Tuczeck immer entschiedener die ungetheilte Liebe der Berliner gewinnt und — verdient, da sie allein uns alle jene schmerzlichen Entbehrungen, die im Gebiet der Oper uns auferlegt wurden, ersetzt und dieß auf so anspruchslose Weise thut, daß man auch ihr gegenüber aufhört, pretentiös zu wägen und zu wünschen. — — Ich kann indeß das Opernhaus nicht verlassen, ohne ein kleines Vergehen gut zu machen, welches ich mir, unter Mitverschuldung Ihrer genialen Schröder-Devrient, habe zu Schulden kommen lassen. Es betrifft meinen Bericht über Madam Gentiluomo. Befangen durch die Nachwirkung des Zaubers, den Madam Schröder-Devrient über uns ausgeübt hatte, hatten unsere fieberisch vibrirenden Nerven auf einige Zeit die Empfänglichkeit für minder erhabene und gewaltige Eindrücke verloren, und als wir daher Madam Gentiluomo so unmittelbar nach der Schröder-Devrient in der Rolle der Valentine hörten und — sahen, war zwischen unserer Aufnahmsfähigkeit und dem Dargebotenen eine heimliche, unheimliche Scheidewand getreten, welche jeden Reiz stumpfte. Erst bei den folgenden Vorstellungen vermittelte sich der Rapport zwischen Künstlerin und Publikum wieder vollständig und Wirkung und Rückwirkung entwickelten sich in voller Kraft. Ich hörte Madam Gentiluomo noch als Jessonda, Amine und noch einmal als Valentine. Es ist allerdings wahr, daß die Stimme jene üppige Frische, jene intakte Blüthe und endlich jene eigenthümliche Klangnüance, welche an den Knabensopran erinnert, zum Theil eingebüßt hat, allein wenn diese Einbuße auch unwiderruflich und nicht vielleicht bloß vorübergehend seyn sollte, so ist doch das Vorhandene noch immer durch besondere Eigenthümlichkeit und allgemeinen Werth so bedeutend, daß man nicht anders, als mit lebhaftester Anerkennung von einem so schönen und schön entwickelten Talente sprechen kann. Bei'm Abschied, nach der zweiten Darstellung der Valentine, ward Madam Gentiluomo mit Blumen und Lorbeerkränzen beworfen, eine Demonstration Einzelner, die das gesammte Publikum durch jubelnden Zuruf billigte. Die Rolle des Pagen Urbani sang und spielte die beiden letzten Male die Cassel'sche Hof-Oper-Sängerin Frl. Quint (eine Berlinerin und früherhin bei der hiesigen Oper ausgebildet) recht brav, da schöne Körperformen und geschickte Haltung unterstützten und ersetzten, was eine immerhin hübsche, obgleich ebenfalls bereits etwas defoliirte Stimme an Gesang bot. Die fremde Künstlerin füllte die Stelle einer heimischen aus, nämlich die unserer liebenswürdigen und unnachahmlich anmuthigen Grünbaum, die leider seit längerer Zeit leidend ist. Entschlossen, einmal recht kalkulatorisch treu, bis auf Heller und Pfennig, zu referiren, darf ich auch zwei musikalische Kuriositäten nicht unerwähnt lassen, die kürzlich sich uns boten. Herr Merz, aus Wien glaube ich, ließ sich auf der 8saitigen Guitarre hören und zeigte, wie es der Geduld und Beharrlichkeit möglich sey, auch dem undankbarsten, eintönigsten und kurzathmigsten Instrument harmonische Zauberwirkungen zu entlocken. Des Herrn Merz meisterhaftes Spiel wirkte indeß auf mich fast schmerzlich: er erschien mir wie ein musikalischer Tantalus oder Sisyphus. Was hätte der Mann bei solcher Ausdauer auf der Geige oder auf dem Cello leisten können! — Eine zweite Kuriosität bot die russisch-jüdische Sangerfamilie Kantrowitzsch, ein Vater mit sechs Söhnen, die, nachdem sie zweimal vor dem König in Potsdam gesungen, sich dann auch auf der Bühne in Berlin producirten. Wer die Art und Weise jüdischer Vorsänger in den Synagogen kennt, fand das Bekannte hier wieder, nur daß der Naturalismus bis an die Grenze der Kunst verfeinert war. Ein rasselnder Baß, wie ein Kontraviolon, — ein nicht übler Tenor, aber in eigenthümlich jüdischer Weise gequetscht, — ein zweiter Tenor mit leidlicher Trillerfertigkeit, aber im Uebrigen ohne Ausbildung, ein kräftiger aber näselnder Alt, — ein vollständig ausgebildeter, nur etwas gellender Fistelsopran, — das waren die Bestandtheile des seltsamen Orchesters, dessen Mitglieder, sämmtlich im Kostüm Gusikows, immerhin zu den seltenen Erscheinungen auf den Bretern gehörten, welche die Welt bedeuten, obwohl sie in der wirklichen Welt so selten gar nicht sind. Das Publikum blieb kalt.

(Beschluß folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id399196951-18420908/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG